

Oh du Fröhliche

Heidrun Böhm

Es kam morgens um acht mit einem Fahrradkurier: Ein ganz normal aussehendes buntes Schächtelchen, wie es in jedem Feinkostgeschäft zu erwerben ist. „Wir wünschen eine schöne Weihnachtszeit“ stand in verschnörkelten Buchstaben darauf. Doch der Inhalt sollte sich als etwas ganz Besonderes erweisen.

Als Frau Agathe Riemenschneider das Päckchen im Empfang nahm, sagte der Fahrradkurier mit einem gefälligen Lächeln: „Es ist von Ihrer Nichte.“ Frau Agathes ohnehin säuerliches Gesicht verzog sich, die tiefen Falten auf ihrer Stirn glichen mehr denn je einem Spinnennetz. „Danke“, knirschte sie mit zugepresstem Mund. Schnell nahm sie das Päckchen an sich und knallte die Wohnungstür zu. Die ausgestreckte Hand des Fahrradkuriers hatte sie absichtlich übersehen. Trinkgeld gab es bei ihr nicht. Ja, es war bald Weihnachten, aber daran war Agathe Riemenschneider nicht schuldig. Sie wohnte hier in ihrer kleinen Einzimmerwohnung und hielt das Geld zusammen, das ihre Nichte Christa sinnlos ausgeben wollte. „Tante Agathe ist alt, geizig und unfreundlich“, pflegte Christa zu sagen. Jeder der sie kannte wusste, dass Tante Agathe im Geld schwamm und Christa ihre einzige Erbin war, seit ihre Eltern bei einem Unfall ums Leben gekommen waren. Christa war siebzehn, lebenslustig, hatte kein Geld und keine Arbeit. Als sie die Tante gefragt hatte, ob sie einen Teil von ihrem Erbe bekommen könne, hatte die knorrige Alte abgelehnt. „Später wirst du froh sein, dass ich dir das Geld nicht gegeben habe“, argumentierte sie. Doch Tante Agathe hatte keine Ahnung von Christas Lebensstil. Die monatliche Zuwendung die sie bekam, reichte vorne und hinten nicht. Es gab so viele schöne Dinge zu kaufen...Es musste also etwas geschehen. Auch Kurt, Christas Freund, der den größten Teil seines kurzen Lebens vor dem Fernsehapparat verbracht hatte, war dieser Ansicht. Seine große Leidenschaft waren Kriminalfilme. „Wir machen es wie im Film, wir schicken ihr Pralinen und impfen eine davon mit Arsen.“ Auch Kurt war sehr am Erbe seiner Freundin interessiert. Und er liebte Christa von Herzen.

Agathe Riemenschneider beäugte das Schächtelchen neugierig. Noch nie hatte sie von ihrer Nichte ein Geschenk bekommen. Aber bald war Weihnachten, und vielleicht meinte es das Kind ja gut mit seiner alten Tante. Vorsichtig öffnete sie die Verpackung. Köstlicher Schokoladenduft stieg in ihre große Nase. „Pralinen“, murmelte sie und machte vorsichtig den beiliegenden Brief auf. „Für meine liebe Tante Agathe zum ersten Advent“, hatte Christa geschrie-

ben. „Das gute Kind“, murmelte Agathe und griff sich vorsichtig eine der Pralinen. „Marzipan“, sagte sie zu ihrem Kater Felix, der ihr schnurrend um die Beine strich. Das laute Schirren des Telefons ließ Agathe aufschrecken. Hastig steckte sie sich die Praline in den Mund und griff zum Telefon. „Ist das Päckchen bei dir angekommen?“ Christas Stimme klang eifrig und besorgt zugleich. „Ich bedanke mich recht herzlich“, posaunte Agathe in den Hörer. „Schon gut, schon gut, ich wollte dir nur noch sagen, dass die Pralinen mit den Mandeln am Besten schmecken. Aber esse sie bald, sonst werden sie bitter.“ Damit, und mit der Erklärung, dass sie es eilig habe, beendete Christa das Gespräch.

Die dunkle Jahreszeit machte ihrem Namen alle Ehre. Graue Wolkenfetzen trieben den ganzen Tag über am Himmel. Der Regen floss in Strömen und klatschte gegen die Fenster.

Für ein paar Stunden war es hell gewesen, doch jetzt versank die Silhouette der Stadt wieder im nebligen Grau. Nur einige Fußgänger, die hastig versuchten ins Trockene zu kommen, waren noch unterwegs. Hinter den Fenstern glitzerten Kerzen. Weihnachtslieder schwebten durch die Lüfte. Auch aus Agathe Riemenschneiders Wohnung kam Musik. „O du Fröhliche,“ sangen die Wiener Sängerknaben zum achten Mal mit heiseren Stimmen. Das uralte Grammophon wurde nur einmal im Jahr benutzt.

Mit andächtiger Mine legte Tante Agathe das Schächtelchen mit den Pralinen unter den künstlichen Weihnachtsbaum. Wie jedes Jahr feierte sie allein mit ihrem Kater. Aber Felix hatte sich den ganzen Tag nicht sehen lassen. Vermutlich streunte er noch draußen herum.

Am Morgen hatte Agathe versucht, Christa anzurufen, um ihr ein schönes Weihnachtsfest zu wünschen. Aber sie war nicht zu Hause. „Wir sind in der Karibik“, sagte ihre fröhlich-kindliche Stimme auf dem Anrufbeantworter. „Wann wird dieses alberne Ding endlich erwachsen?“ Hatte sie zu Felix gesagt, der ihr schnurrend um die Beine strich. Dann holte sie eine der Pralinen mit der Mandel aus der Schachtel und gab sie dem dicken Kater. „Weil heute Weihnachten ist“, sagte sie. Und Felix, das Schleckermaul sah sie dankbar an.